

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einfache Millimeterzeile 7 Rfa., Textzeile-Millimeter 16 Rfa. Bei Wiederholung oder Mensenabnahme wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufzunehmende Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. - Erfüllungsort: Calw, Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Federstraße 25.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826
Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 16 Rfa. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rfa. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rfa. Trägerlohn. Bei Postbestellung Ausgabe B RM. 1.50 einschl. 18 Rfa. Zeitungsbüro zusätzlich 30 Rfa. Beleggeld. Ausgabe A 15 Rfa. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, den 7. März 1940

Nr. 57

Bereits 9 italienische Schiffe von den Engländern aufgebracht

Italiens Beziehungen zu London auf dem Gehterpunkt / Neutrale hinter Rom

Am. Kopenhagen, 6. März. Neun italienische Schiffe sind jetzt in dem Konterbande-Kontroll-Stützpunkt Deal verankert. Dienstag waren dort sechs italienische Schiffe eingebracht worden und zwar die Dampfer „Treata“, „Abirtea“, „Kumidea“, „Gatarina“, „Jelice“ und der Tanker „Vogasso“. Die Namen der weiteren Schiffe, die Mittwoch morgen eintrafen, sind noch nicht bekannt.

v. L. Rom, 6. März. Die durch das Verschleppen der italienischen Kohlendampfer nach den Downs geschaffene neue Lage wird in Rom als ernst beurteilt. In zukünftigen römischen Kreisen bemerkt man, daß bei Aufrechterhaltung der völkerrechtswidrigen Maßnahmen Englands eine weitere Verleumdung des Verhältnisses Rom-London unvermeidlich sei. Für die Stimmung im italienischen Volk ist ein Vorang in Florenz bezeichnend, wo sich sofort nach Bekanntwerden des neuen englischen Gewaltaktes spontan Tausende von Faschisten, Arbeitern und Studenten aufmarchierten, um vor dem englischen Generalkonsulat eine Protestkundgebung zu veranstalten, über deren enaldischen Charakter kein Zweifel sein konnte.

Die italienisch-englischen Beziehungen sind nach hiesigem Urteil auf dem Gehterpunkt angelangt, so daß ihre bisherige vertragliche Grundlage im italienisch-englischen Mittelmeerabkommen vom 16. April 1938 wie bereits in der Note der faschistischen Regierung vom 4. März, ausgedrückt, nunmehr auch in der Substanz selbst in Frage gestellt ist, nachdem die erwarteten psychologischen Wirkungen dieses Abkommens durch die fortgesetzte hinterhältige Politik Englands im Mittelmeer ausblieben. Italien kennt jetzt besser denn je die Absichten dieser Politik und richtet sich dementsprechend ein.

Die italienische Presse zieht in ihren Korrespondentenberichten übereinstimmend folgende Schlusfolgerung: England hat erneut seine absolute Verleumdungspolitik für die Rechte und das Leben der nichtkollaborierenden Länder vor aller Welt unter Beweis gestellt. Verzeichnet zu werden verdient besonders die Feststellung in einem Pariser Bericht der „Tribuna“: Die Wahrheit ist, daß man in Paris wie in London daran glaubt, dieses recht mittelmäßige Manöver fortsetzen zu können, durch das England versucht, Italien in enaldische Wirtschaftsbahnen zu pressen.

„Messagero“ weist auf den Ernst der Lage hin und betont, daß die Aufbringung verschiedener italienischer Schiffe mit deutscher Kohle, deren Transport sich durch die Anbill der Bitterung verzögerte, den italienisch-englischen Streitfall kompliziert und verschärft habe, dessen diplomatische und politische Tragweite durch den Protest der italienischen Regierung eindeutig definiert worden sei. Das Problem der Verantwortung hinsichtlich der möglichen Entwicklungen der Krise in den Beziehungen der beiden Länder habe noch ernster Formen angenommen, als sie bereits von der italienischen Note klar dargelegt wurden. Man müsse feststellen, daß von britischer Seite bisher noch keinerlei Beweis jenes Geistes des Verständnisses und jenes Wunsches freundschaftlichen Übereinkommens gegeben wurde, die in den letzten Tagen wiederholt versichert worden seien. Man habe allem Anschein nach eine vollendete Tatsache nicht vermeiden wollen, die heute mit ihrer ganzen Gewalt auf dem Fortgang des Streitfalles laste. Man könne nicht glauben, daß London ohne Belohnung den Schaden veranschlage, der hieraus den wahren Interessen Großbritanniens erwachsen könne, das gerade in diesem Augenblick gewiß nicht das Bedürfnis habe, vorzüglich Schwierigkeiten oder gar weitere Feindschaften zu suchen.

„Popolo di Roma“ unterstreicht die übereinstimmende Zustimmung aller Neutralen zu Italiens Vorgehen und weist die englischen Verleumdungsversuche zurück, die Angelegenheit durch juristische Epithetendünkel auf ein falsches Gleis zu verschieben. Gegen den Mißbrauch, den England mit seiner Position als Kriegsführender Staat treibe, richte sich der Protest aller Neutralen, die mit Italien vollkommen solidarisch seien. Der beste Beweis für Englands Mißbrauch bestehe in dem Unvermögen der britischen Regierung, ihr

Vorgehen zu rechtfertigen. Mit den ihm eigenen Methoden versuche London, der von Italien aufgeworfenen prinzipiellen Frage auszuweichen und gelte damit zugleich sein Unrecht ein.

Der britische Gewaltakt findet in den neutralen Ländern ein lebhaftes Echo, besonders in der holländischen Presse, da Holland dadurch besonders stark wirtschaftlich getroffen wird. Für die Rotterdammer Hafenkreise, so berichtet der „Telegraaf“, die immer noch gehofft hätten, die Durchfuhr deutscher Kohle über Rotterdam nach Italien werde auch weiterhin möglich sein, bedeute diese Entwicklung eine schwere Enttäuschung, da der Transit deutscher Kohle nach Italien das einzige übrig gebliebene große Transitgeschäft war.

Paris fährt fort, London bei der italienisch-englischen Auseinandersetzung über die Blockade zu sekundieren. England könne, so erklärt der „Temps“ in einem Leitartikel, trotz der kaum verheilten Wunden, die die Note der römischen Regierung enthalte, seine Stellungnahme nicht ändern. Es gebe höhere Interessen der Kriegführung, auf die nicht verzichtet werden könne. Da England in einen Kampf auf Leben und Tod eingetreten sei, müßten die deutschen Ausfuhrbeschlagnahme werden und könne man für Italien keine Ausnahme machen. Dieses Argument überwiege alle anderen Betrachtungen, fügt das Blatt des Quai d'Orsay hinzu, und man verstehe nicht warum die Blockadefrage zu einer ernstlichen Störung der politischen Beziehungen zwischen Italien und England führen sollte (!).

Großer britischer Sanftdampfer versenkt

Aus Geleitzug heraus torpediert / Neues Loch in Englands Oe'versorgung

Amsterdam, 6. März. Der britische Sanftdampfer „San Florentino“ (12 841 BRT.) wurde — nach Meldungen holländischer Blätter — aus einem Geleitzug heraus torpediert. Das Schiff habe in SDE-Rufen die Torpedierung mitgeteilt.

Der finnische Dampfer „Vilja“ (3400 BRT.) wurde ebenfalls torpediert. Das Schiff wurde in der Nordsee gesunken; die Mannschaft war von einem amerikanischen Dampfer aufgenommen und mit nach Newyork genommen worden.

Das 695 BRT. große niederländische Frachtschiff „Rijnstroom“, das vor zwei Tagen einen südenaldischen Hafen verlassen hat, ist in Amsterdam bisher nicht eingetroffen. Man

nimmt an, daß der Dampfer gesunken ist, da Rettungsringe und Deckplanen an der Küste angebrochen wurden. Das Schiff hatte eine Besatzung von 12 Mann.

Am Mittwochmorgen wurde ein holländisches Unterseeboot, das den Hafen Helmer verließ, von einem Marine-Schlepperfahrzeug gerammt. Das Unterseeboot wurde in der Mitte des Schiffes angefahren und land innerhalb von zwei Minuten. Einige Besatzungsmitglieder, die sich an Deck befanden, konnten sich retten. Zweimal kam das Unterseeboot wieder hoch und verschiedene Boote kamen herbei, um den Rest der Besatzung zu retten. Zwei Mann werden noch vermisst.

Stoßtrupp nahm die ersten 16 Tommies gefangen

48 Stunden nach ihrem ersten Einsatz bereits in deutscher Gefangenschaft

Berlin, 6. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ostwärts der Rosel hob ein Stoßtrupp einen von den Engländern besetzten Unterstand unter starken Verlusten für den Gegner aus und nahm 16 Mann der Besatzung gefangen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

P.K. Vor fast genau einem halben Jahr erlärten uns die Engländer den Krieg. Unsere Landsler, die seitdem weit vor den Fronten des Westwalls teilweise auf französischem Boden, treulich Wacht halten, brauchten darauf, in Kampfbereitschaft mit den Tommies zu kommen. Bei ihren unzähligen Spähtruppen und Erkundungsvorstößen hielten sie vergeblich Ausschau, denn nirgends ließen sich die englischen Soldaten in der vordersten Linie blicken. Dies war bisher ausschließlich ihren französischen Waffenbrüdern und ihren fremdtrügigen Arabanten, den Marokkanern, Senegalesen und anderen Kolonialtruppen vorbehalten. Plötzlich tauchten dann vor einigen Wochen auch Engländer an der Front auf, und der erste, der seinerzeit gefangen wurde, ein Offizier, starb zwei Tage später an seiner schweren Verwundung. Am Dienstag sind nun die ersten Engländer gefangen genommen worden, gleich 16 Mann auf einen Schlag.

Im Oktober schon wurden sie nach Frankreich verschifft. Sie hielten sich seitdem weit hinter der Front bzw. im Landesinnern auf, und vor zwei Tagen wurden sie zum erstenmal eingesetzt. 48 Stunden später waren sie in deutscher Gefangenschaft! In einem fähigen Unternehmen brachen unsere Männer in die feindliche Stellung ein und übernahmten die Tommie in einer Art und Weise, wie es sich wohl keiner von ihnen je hätte träumen lassen.

Es war frühmorgens. Die Engländer lagen in tiefem Schlaf in ihren mit Sandfäden ausgebaute Unterständen. Sie waren an Artillerieteuer

nach nicht gewöhnt, zumal sie sich erst seit kurzem in Stellung befanden und es in den letzten Tagen vorn auch sehr ruhig zugeht. Sie fühlten sich daher in ihrem ausgiebig splittericherem Unterstand wohlgeborgen.

Im nächtlichen Dunkel war der deutsche Spähtrupp — eine Handvoll Infanteristen, denen Pioniere und als Sicherung MGs beigegeben waren — aus seinem Quartier ausgebrochen. Eine Stunde später erreichten unsere Soldaten bereits das stark ansteigende feindliche Gelände, und eine halbe Stunde danach durchschnitten sie schon das erste feindliche Drahthindernis.

Inzwischen war die Morgenämmerung herein gebrochen. Die Tommies träumten dem andbrechenden Tag entgegen, wüchsten sich wohl eben den Schlaf aus den Augen, da prasselten auch schon deutsche Granaten auf ihren Unterstand. Unpöplisch schien sich die Hölle aufgetan zu haben. Unheimliches Krachen und Zischen erfüllte die Luft. Die Erde bebte. Im Schutze des eigenen Feuers drangen unsere Männer im Eiltempo weiter vor, verpufften sich zwischendurch einige Sekunden in einer Deckung bietenden Mulde, und fast wären sie im Eifer direkt in den Feuerhagel hineingerannt. Die Nerven aufs höchste angespannt, lagen unsere waderen Männer dicht vor der gegnerischen Verbarrikadierung. Jeden Augenblick mußte der Feuerüberfall beendet sein, und dann mußte sich im Nahkampf entscheiden, ob das Unternehmen glückte, ob die Engländer bei diesem ersten Waffengang auf französischem Boden Sieger bleiben oder die Deutschen.

Da verstummte die Artillerie. In Sekunden schnelle stürmten unsere Männer vor, sprangen in die feindliche Stellung, nachdem die Pioniere im Handumdrehen noch das letzte Drahthindernis beseitigt hatten. In einer kreisförmig angelegten

Fortsetzung auf Seite 2

Aber eine Million Ukrainer die Opfer polnischen Blut-Terrors

Ganze Dörfer vom Erdboden vertilgt / Schreckensregiment ohne Beispiel

Berlin, 6. März. Die deutsche Informationsstelle teilt u. a. mit: Wer noch irgendwo in der Welt daran zweifeln konnte, daß das polnische Verhalten gegen die Volksdeutschen zu Anfang des Krieges Ausdruck des wahren polnischen Volkcharakters ist, dem müssen die Augen aufgehen, wenn er die Berichte über die Behandlung der ukrainischen Kinderheiten in den Jahren 1919 bis 1939 auf sich wirken läßt.

Die in das neuerschaffene Polen eingeschleppten Millionen von Ukrainern sind niemals befragt worden, ob sie denn diesem polnischen Staatsverband angehören wollten. Im Gegenteil, sie haben sich mit solcher Energie dagegen verwehrt, unter das seit Jahrhunderten verhasste und verabscheute polnische Joch zu kommen, daß selbst die alliierten Mächte nicht umhin konnten, diesen Sachverhalt wenigstens formal anzuerkennen. Der ukrainische Teil der späteren Republik Polen wurde also nicht ein integrierender Bestandteil des polnischen Staatsgebietes, sondern durch einen Beschluß des obersten Rates in Paris vom 25. Juni 1919 den Polen als „Mandat“ der Westmächte übergeben. Wie Polen diese Vormundschaft auftrug, sollte sich sofort in den unerhörtesten Greueln der polnischen Soldateska gegen die gesamte ukrainische Bevölkerung erweisen. Die polnischen Soldaten ermordeten die Gefangenen ohne Unterschied von Alter und Geschlecht. Greise, Männer, Knaben, Frauen, Säuglinge. Sie verschleppten über eine

Viertelmillion Ukrainer in Internierungslager, die enaldische Konzentrationslager in Südafrika noch übertrafen.

Ein Augenzeuge berichtet: „Als wir in das Lager kamen, war überall noch Gras und das Laub an den Bäumen vorhanden. Bald darauf verschwand es. Die Leute raubten das Gras aus der Erde, rissen das Laub von den Bäumen und aßen es. Alle sind aussehungslos, gehen wie lebende Leichname mit emgefallenen Gesichtern und hohlen Augen herum.“

Als das Land dann Polen endgültig gegen den klaren Willen der Bevölkerung übergeben wurde, wurde es nicht besser. 20 Jahre polnischer Herrschaft in der Ukraine bedeuteten ein Terrorregiment unerhörtester Art. Die sogenannten „Pazifikationen“, in denen ganze Dörfer vom Erdboden vertilgt, die Kirchen angezündet, das Vieh geraubt, die Menschen vertrieben wurden, rissen nicht ab. Einen besonderen Höhepunkt erlebte diese Verfolgung in den Jahren 1930 und 1931. Die Ukrainer wurden durch grausame Mißhandlungen gezwungen, ihr durch schwere Arbeit erworbenes Eigentum selbst zu vernichten, ihre Häuser zu demolieren, das Getreide zu verstreuen, die Felder aufzureißen und zu zerhacken. Die polnischen Soldaten selbst zertrümmerten Feuerfesseln, zerhieben Geschütze, schütteten Mehl und Getreide in Kehrtritt und Schmutz und mengten es samt den Federn durcheinander. Viele zehntausende ukrainischer Häuser wurden dem Erdboden gleichgemacht. Märdern der politischen Gefangenen während der durchschnittlich 1 bis 1 1/2 Jahre dauernden Untersuchungshaft waren an der Tagesordnung. Fersen- und Gesichtsschläge während des Verhörs gehörten zu der „milden“ Methode.

Nur einige englische Oppositionsblätter hatten den Mut, diese Dinge beim wahren Namen zu nennen. So schreibt der „Manchester Guardian“ am 14. Oktober 1930 u. a. das folgende: „Noch niemals hat die Welt etwas Schlimmeres gesehen als die Schreckensherrschaft, die die Polen zur Zeit in der Ukraine üben. Die Ukraine ist ein Land der Verzweiflung und Trostlosigkeit geworden. Was dort geschieht, ist um so schmerzlicher, weil die Rechte der Ukrainer durch einen internationalen Vertrag garantiert wurden, weil jedoch die Genfer Liga sich allen Protesten gegenüber taub gestellt hat und weil die übrige Welt die Lage nicht kennt oder ihr doch gleichgültig gegenübersteht.“

In einer 1931 erschienenen englischen Schrift von B. C. Kishin, mit einem Vorwort von Cecil Malone, einem Mitglied des englischen Unterhauses, wird aus dem Gefängnis in Luch u. a. berichtet: „Unter den Kesselinsassen sind Leute, die durch Folter verkrüppelt und verrückt geworden sind. Man hat hier eine Untersuchungsmethode, die darin besteht, daß man alle Arten von Flüssigkeiten, mit Vorliebe Sodawasser, langsam dem Gefangenen in die Nase pumpet. Die Folter wird auch auf die Geschlechtsorgane angewandt.“

Alle diese schauerlichen Verbrechen waren nicht Ausbrüche einzelner unverantwortlicher Elemente, sondern sie stellten den systematischen Versuch dar, das viele Millionen zählende ukrainische Volk, das von dem Verfall der Verbrennen dem polnischen Untermenschentum anvertraut worden war, systematisch zu vernichten. Es nimmt daher auch nicht wunder, daß sogar nach den polnischen Statistiken nach 21 Jahren polnischer Herrschaft 1 220 000 Ukrainer, das sind 21,6 v. H. des Sollbestandes, fehlen. Das ukrainische Volk, eines der fruchtbarsten Völker Europas, hat also nach eigenen polnischen Angaben mindestens 1 220 000 Menschen unter den grauamsten und teuflischsten Qualen dem polnischen Sadismus opfern müssen, weil es die Herren von Versailles so wollten, dieselben Herren, die im Herbst 1939 die Stin hatten, ihre Völker zum Schutze dieses Barbarenstaates in den Krieg zu treiben.

Schlehterdings grotesk aber ist es, wenn nun auch noch das Märchen erfunden wird, als ob Polen ein Hort der Freiheit und der Demokratie gewesen sei, als ob die „freien“, die „demokratischen“ Völker der Erde Hand in Hand mit Polen am Wiederaufbau des Gewesenen arbeiten müßten. Angesichts der unerhörten Qualen des gesamten in Polen lebenden ukrainischen Volksteiles, angesichts der systematischen Verfolgung und Ausrottung der in Polen lebenden Volksdeutschen, angesichts der Teufeleien und Bestialitäten dieses verworrenen Volkes während des Feldzuges an wehrlosen Gefangenen und Verwundeten kann eine solche Propaganda nur lächerlich wirken. Das polnische Volk verdiente es nicht, daß ihm andere, weit höher stehende Volksgruppen zur Beherrschung übergeben wurden.

Todesfahrt nach England

Gestern gemeldete Schiffsverluste:

Name	Nationalität	Ursache	Tonnen
„San Florentino“	brit.	torp.	12 841
„Vilja“	finn.	ges.	3400
„Rijnstroom“	holl.	ges.	695

Und Spanien?

Von unserem ständigen Mitarbeiter
Hanns Decke, Madrid

Der Fall „Altmar“, die zynische Erklärung Chamberlains, daß die Auffassung Norwegens nicht dem Völkerrecht entspreche, so wie es England versteht, das Bevandteerweghunds, das Eintreffen der 50 englischen Offiziere in Adrianopel, dem historischen Ausgangspunkt für militärische Unternehmen im Orient, die Proklamierung des Ausnahmezustands der Türkei, die Einberufung zweier italienischer Jahrgänge als offensichtliche Reaktions- und Vorkehrungsmaßregel bestärken in Spanien die Ueberzeugung, daß um mit „Alfajar“ zu reden, „England und Frankreich mit allen Mitteln eine möglichst große Anzahl von Ländern in den bewaffneten Konflikt verwickeln wollen“. Während man mit Genugtuung und Bewunderung anerkennt, daß Deutschland allein den britischen und französischen Weltreichen die Stirn bietet, die Neutralität der unbeteiligten Staaten achtet und den Krieg zu lokalisieren versucht, fürchtet man, auf der anderen Seite, die Fortsetzung der britischen Intrigen und neue Provokationen, die auch für Spanien unabsehbare Folgen haben können.

Die Eröffnung des italienischen Kulturinstituts in Madrid und die Reden des Präsidenten der Italienischen Akademie, Federzoni, und des spanischen Innenministers Serrano Soder, haben immer wieder ein betont: Spanien ist eine Mittelmeermacht. Spaniens Blick geht nach Osten. Alles, was in dem langgestreckten Becken vor sich geht, erregt seine Aufmerksamkeit und strahlt zwangsläufig Rückwirkungen auf die spanische Politik aus. Denn Spanien befindet sich in einer gleichzeitig exponierten und privilegierten Lage. Hat England durch Gibraltar den Schlüssel zum westlichen Eingang in das Mittelmeer in der Hand, so kann Spanien trotzdem die Tür verriegeln. Diese Tür ist ein Teil des eigenen Festlandes, während der Schlüssel an einem langen, unsicheren Strick hängt. Das neue Spanien ist sich dieses Vorzugs und dieser Verantwortung bewußt und betrachtet deshalb mit Sorge und Mißbilligung die Paraden und Vorbereitungen der Westmächte in Ägypten, Palästina und Syrien. Die allen denjenigen Staaten störend auffallen müssen, die wie Italien (und Spanien) Lebensinteressen im Mittelmeer zu verteidigen haben.

Die Haltung Italiens als gleichgültige, gleichinteressierte, gleichgerigte und kulturell gleichgerichtete Macht wird deshalb in Spanien als Barometer für die Drucklage in diesem Teil der Welt angesehen, und als mächtiges Gegengewicht gegenüber den Kräften und Mächtschaften, die die Nahost-Waage aus dem Gleichgewicht bringen möchten. Sobald sich die Zunahme der politischen Betätigung der Westmächte in der Levante bemerkbar macht, sagt „Alfajar“, habe Italien unterjährig mit der entscheidenden Erklärung geantwortet, daß es dem Sirenenesang der Demokratie nicht zugänglich und weit entfernt davon sei, die Erinnerung an ihre perfide Politik aus dem Gedächtnis zu streichen.

Diese klare Stellungnahme Italiens entspricht dem spanischen Geist, denn auch er kann die englischen Ueberariffe, die verschiedenen gewalttätigen Rechtsbrüche, die willkürliche Auslegung des Völker- und Seerechts, die Hinanzziehung der Entscheidung des spanischen Krieges, die 77 000 Gefallenen, die zum Teil auf das britische Schuldkonto zu schreiben sind, nicht vergessen. Die „Sanktionen“ im Fall Mesfinien und die „Sanktionen“ in einer innerpolitisch-spanischen Auseinandersetzung, die England nicht das geringste anging, laufen parallel, ebenso wie die Lebensinteressen beider Länder. Denn gerät der Nahe Osten in Unruhe, so wird damit das ganze Mittelmeerproblem einschließlic der nordafrikanischen Küste von Tanger bis zum Suezkanal aufgerollt. Und kann das Spanien unberührt lassen? Das ist eine Frage, die wenn sie auch nicht öffentlich erörtert wird, doch immer wieder zwischen den Zeilen zu lesen ist und Beantwortung fordert. Hat England, so fragt man sich, ein Interesse daran, neue Gegner zu gewinnen? Oder deuten seine Maßnahmen in der Levante auf einen Verzweiflungsschritt hin, in der Hoffnung, in den trüben Wassern eines außer Rand und Band geratenen Orients zu fischen?

Wie dem auch sei, Spanien hält am Lor des Mittelmeeres Wacht, neutral, aber gewehr bei Fuß, ruhig, gewappnet, im Bewußtsein seiner neu gewonnenen Stärke.

Sie hatten es sich anders vorgestellt

Nach Frankreich nun auch in England „drastische Einschränkungen“

Berlin, 6. März. An das bekannte Wort Chamberlains, wonach bisher der Krieg ganz anders verlaufen sei, als Großbritannien es erwartet habe, wird man lebhaft bei der Erklärung erinnert, die der britische Exportminister Hudson am Dienstag abzugeben gezwungen war.

Die Masse der britischen Arbeiter und Angestellten mußte an dem gleichen Tage, an dem ihr mitgeteilt wurde, daß sie neben den laufenden Belastungen eine gewaltige Kriegsleihe aufzubringen hat, der noch weitere folgen würden, noch die Ankündigung zur Kenntnis nehmen, drastische Einschränkungen in der Lebenshaltung ständen in Aussicht.

Hatte man in London besonders bei Ausbruch des Krieges beinahe lächlich über die planmäßige Lenkung der deutschen Wirtschaft gehöhnt und die deutsche „Wirtschaftsdiktatur“ verpöthet, sieht man sich jetzt, nachdem es zu spät ist, zu einer plumpen Nachahmung der verachteten „Nazimethoden“ genötigt. Es ist, wie in einem Weisbuch mitgeteilt wird und von Minister Hudson erläutert wurde, in England ein Exportauschluß gebildet worden, durch den die Ausfuhr „in einem Maße gelenkt und unterstügt werden wird, das in Friedenszeiten niemals ins Auge gefaßt worden ist“. Mit lauerlicher Miene muß Hudson bekennen, die notwendige Ausfuhr werde nur erzielt werden können, wenn „ein Teil der Waren dem britischen Binnenmarkt entzogen wird“. Die schmetternden Fanfarenklänge von den riesigen und völlig unerhöflichen Hilfsquellen des gewaltigen britischen Empires sind plötzlich in sanfte Klänge umgewandelt: „Großbritannien bleibt gar keine andere Wahl als einen immer größeren Teil seiner industriellen Hilfsquellen für die Herstellung solcher Waren abzugeben, mit denen die Rohstoffe bezahlet werden können, aus denen Munition hergestellt werden kann.“

Weiter muß Hudson die schmerzliche Feststellung treffen: „Großbritannien muß eben seine Einfuhren tausend bezahlen.“ Auch

das nimmt uns wunder, denn erst vor wenigen Tagen hörten wir, daß Großbritannien über so ungeheure Auslandszuflüsse verfügen könne, daß es ihm spielend leicht möglich sei, jeden beliebigen Betrag aufzubringen. Und weiter: „Der innerenglische Verbrauch vieler Güter wird vielleicht drastisch eingeschränkt werden müssen.“ Wir erinnern uns, daß in den Londoner Erklärungen zu Beginn des Krieges stets betont wurde, England denke gar nicht daran, zu rationieren oder seiner Bevölkerung Einschränkungen aufzulegen. Haben sechs Monate der „erfolgreichen“ deutschen Kriegführung schon genügt, um einen solch jähen Wechsel herbeizuführen?

Wie hierzu aus Amsterdam gemeldet wird, zeigt sich die englische Bevölkerung über diese drastischen Einschränkungen um so mehr beunruhigt, als gleichzeitig mit dieser Aktion vom Schahamt die Auslegung einer neuen 300-Millionen-Pfund-Anleihe angekündigt wurde. Wenn auch die englische Presse ihre Leser schonend vorbereitet hat, so steht schon jetzt eine wüste Samstagserei der bestehenden Kreise ein.

Es fehlt jedoch auch nicht an Stimmen der Kritik, die die Maßnahmen der Regierung scharf verurteilen. So schreibt z. B. der „Daily Express“, es sei unmöglich, den Handel im eigenen Lande von dem Ausfuhrhandel zu trennen, zumal der größte Teil der Bevölkerung von den Erträgen des heimischen Handels lebe. Simons neue Anleihe wird von der Opposition besonders deshalb kritisiert, weil sie den City-Geiten außerordentlich günstige Bedingungen verspricht. Die „Times“ schreibt zu der Anleihe, man dürfe nicht glauben, daß dies etwa die letzte sei, die das Schahamt auflege.

All diese Räte und Einschränkungen belegen die Wirksamkeit der deutschen Maßnahmen gegen die englische Hungerblockade ebenso deutlich, wie aus ihnen das Eingeständnis von Versagen dieser Blockade spricht, von der sich die Allotratien einen leichten, bequemen Sieg versprochen.

Viertausend Lords beherrschen Englands Boden

Statt Ackerbau Parks und Golfplätze / Anbaufläche um 800 000 Hektar verringert

Sonderbericht unseres Korrespondenten

Kopenhagen, 6. März. Je stärker die deutschen Seekriegserfolge werden und je mehr England die Gegenwirkung seiner Blockade zu spüren bekommt, desto stärker tritt die Frage auf, wie weit England in der Lage ist, sich selbst zu ernähren. Während Großdeutschland vor Ausbruch dieses Krieges nur 17 v. H. seines Nahrungsmittelbedarfes aus dem Ausland beziehen mußte, ist das plutokratische England zu 75 v. H. von ausländischen Einfuhren abhängig. Während bei uns noch 20 v. H. der Bevölkerung von der Landwirtschaft leben, sind es in England nur noch 7 v. H., und wirklich aktiv tätig sind nur noch 3 v. H. Der Ackerbau wurde der extensiven Schafzucht geopfert, und nach dem Niedergang der einheimischen Landwirtschaft hat man aus dem vorhandenen Bauernland, beginnend mit der Aufhebung der Kornzölle im Jahre 1846, Park- und Golfplätze gemacht.

Heute besitzen in England — ein typisches Kennzeichen der Plutokratie — 4000 Lords, das sind 0,01 v. H. der englischen Bevölkerung, 3 v. H. Drittel des englischen Bodens. Die Landlords bewirtschaften aber beinahe ihren Boden nicht selbst, sondern verpachten ihn meist in kleineren Parzellen an sogenannte „Gentlemen-Farmer“ und nutzen damit ihren Boden rein kapitalistisch aus. Nur 25 v. H. des englischen Bodens sind noch unter dem Pflug, und in den letzten 25 Jahren hat sich die Ackerfläche um 800 000 Hektar verringert.

Englands Viehzucht beruht überwiegend auf ausländischen Futtermitteln. Ein Zustand, wie wir ihn bei Ausbruch des Weltkrieges hatten, der zur restlosen Vernichtung unserer Viehbestände führte und damit die dauernde Fleischknappheit des Weltkrieges bedingte. Die Ernährungslage Englands ist also gegenüber 1914 wesentlich schwieriger geworden, zumal die Handelsstornage heute geringer ist als vor dem Welt-

krieg, die Bevölkerungszahl aber gewachsen ist. In Deutschland ist man den Weg der Autarkie gegangen und hat eine landwirtschaftliche Erzeugungsfläche eingeleitet, die nicht erst jetzt im Krieg, sondern schon vorher ihre Früchte getragen hat.

England ist weiterhin gezwungen, eine Verlagerung seiner Lebensmittel- und Futtermittelbezugsquellen vorzunehmen. Während bisher ein großer Teil der veredelten Nahrungsmittel aus Dänemark, Schweden, Norwegen und Holland kam, und nur der geringste Teil aus seinen Dominions bezogen wurde, drücken jetzt letztere auf eine Abnahme ihrer Ueberzugsprodukte und verlangen zugleich einen entsprechend hohen Preis. Während im Weltkrieg noch entsprechende Ausfuhrverbote für Lebensmittel in Australien, Kanada und Neuseeland bestanden und Preissteigerungen an der Tagesordnung waren, wird die englische Regierung jetzt die Ueberzugsproduktion dieser Dominions abnehmen müssen und die im Laufe der letzten Monate gestiegenen Preise zu stützen haben. Aber auch der größte Geldbeutel wird eines Tages leer, wenn allsubiel an ihm nagen.

Sinzu kommt, daß die vorjährige Refordernte in allen Ländern wesentlich mehr Erträge brachte als bisher, so daß Vorräte lagern, die zum Teil nicht abzusehen sind. Gerade bei Weizen wirkt sich die Ueberproduktion besonders stark aus. Nun treffen diese Verhältnisse nicht nur die englischen Dominions, sondern auch die Vereinigten Staaten und Argentinien leiden darunter. Der von England herausgeschworene Krieg trifft in diesen Fällen nicht nur England selbst, nicht nur die europäischen, sondern in gleichem Maße die überseeischen Neutralen. Damit ist England nicht nur in der Politik, sondern auch im Ernährungsfaktor zum Sirenenfried der gesamten Weltwirtschaft geworden.

Neue Erfindungen auf der Leipziger Messe

Messedilager in großem Umfang / Von der Säurepistole bis zum Sicherheitsschloß

J. Leipzig, 6. März. Auch die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse bringt die jogenannten Messeschlagere in großem Umfange heraus. Neue neuesten Erfindungen machen keineswegs beim Dosenöffner und beim Zitronenschneider halt, sondern sie erstrecken sich auf Dinge, an deren Verbesserungsfähigkeit nur der stille Techniker denkt und arbeitet und die er dann eines Tages beim Patentamt zur Eintragung anmeldet. Da wäre zum Beispiel ein Apparat zu nennen, der Taschenlampe, Feuerzeug und Bleistiftstift in sich vereinigt, ein Schachbrett, das man in der Westentasche tragen kann, ein Bierfäß mit einem kleinen Zählwerk, das nach jeder kredenzten Halben nur der Ober in Tätigkeit setzen kann, damit er nicht „bebumst“ wird. Dann gibt es auch Erfindungen, die von sehr weittragender wirtschaftlicher Bedeutung sind, zum Beispiel die Verarbeitung von Gestaalfedern für

Mäntel und „Belze“, übrigens ein Problem, das jetzt als endgültig gelöst anzusprechen ist. Und doch wird längst nicht jede Erfindung dem Zweck nutzbar gemacht, für den sie bestimmt ist.

So manche Erfindung wird zu einem technischen Hilfsapparat größter Bedeutung, ohne daß sich ihr Konstrukteur dies je hätte träumen lassen. Ein guter Vassler sagte sich eines Tages: Warum soll man immer mit Blei und Pulver schießen? Man kann im Notfall auch gewisse Säuren verschicken; also konstruierte er eine Säurepistole. Was ist aus ihr geworden? Wir haben noch keinen Soldaten und keinen Wachmann gesehen, der mit Säure schießt, wenn es einmal ernst ist. Die Technik hat sich dieser Erfindung bemächtigt und hat daraus für das Handwerk eine Spritzgumpipistole entwickelt, wie sie heute zum Auftragen von bestimmten Lacken und Lackuren in

Bunker in 2000 Meter Höhe

Italiens Grenzbefestigungen im Westien

v. L. Rom, 7. März. Aus Veröffentlichungen der italienischen Presse werden nunmehr Einzelheiten über einen Teil der italienischen Westbefestigungen an der Alpenengze nach Frankreich bekannt. Es handelt sich dabei um ein besonders kompliziertes Befestigungssystem, da die gesamte Verteidigungsanlage in einem Hochland von etwa 1500 bis 2000 Meter errichtet werden mußte. Die Gebäude sind in der Art von Bunkern eingerichtet mit Schlafgelegenheiten, Zentralheizung, Küchen, Offiziersmessien, Aufenthalts- und Speiseräumen, Vorratsräumen, Wäschgelegenheiten und Sanitätsgelegenheiten. Die Befestigungsbauten wurden bereits vor mehreren Jahren begonnen, sind aber in den letzten Monaten unter starkem Einfluß von Menschen und Material sorgfältig ausgebaut worden.

Deutschland behält Brüsseler Messe

Trotz Krieg erstmalig offiziell vertreten

mü. Brüssel, 7. März. Auf der am Dienstag in Brüssel eröffneten Internationalen Messe ist das Deutsche Reich zum ersten Male offiziell mit einem Ausstellungsstand vertreten und legt damit erneut einen eindrucksvollen Beweis dafür ab, daß es trotz des Krieges in der Lage ist, seinen Export auszubauen.

Bombe im Blumenkasten

Wieder eine Explosion in London

London, 6. März. Am Mittwoch früh explodierte außerhalb des Grosvenor House, des bekannten führenden Londoner Hotels, eine Bombe. Man nimmt an, daß sie von Angehörigen der I.M. gelegt worden ist. Das Hotel wurde schwer erschüttert und auch die Fenstergehäusen der dem Hotel gegenüberliegenden Bank gingen in Trümmer. Die Bombe war in einem hölzernen Blumenkasten eingepackt, der auf einem Rasenstreifen außerhalb des Hotels abgestellt worden war.

Den Kanitän verprügelt

Matrosen wehren sich gegen Englandsfahrt

Newyork, 6. März. Der Kapitän eines hier liegenden griechischen Dampfers wurde am Dienstag von Mitgliedern seiner eigenen Mannschaft verprügelt. Die Matrosen drohen ihm an, sie würden ihn über Bord werfen, falls er die Absicht durchzuführen werde, mit Flugzeugladungen nach der englischen Kriegszone auszulassen. Die Schlägerei wurde erst durch das Eingreifen der Newyorker Hafenpolizei beendet.

Die ersten 16 Zommies gefangen

Fortsetzung von Seite 1

mit mehreren Eingängen versehenen Verschanzung hat sich der Feind verborgen gehalten. Es entwickelte sich ein heftiger Feuerkampf. Gewehr- und Handgranaten wurden geschossen. Die ersten deutschen Handgranaten hinüber. Verwundete Engländer schrien auf, schlohten laut vor Schmerzen.

Ein Engländer streckte ägernd die linke Hand, in der er ein entfaltetes weißes Taschentuch hielt, aus dem Unterstand heraus. Aber das ist eine heimtückische Finte! Er hielt in der Rechten die Pistole und knallte weiter auf die vorstürmenden Deutschen. Diese antworteten mit Pistolen, Maschinengewehren und Handgranaten. Jetzt kommen die Engländer unausgefordert einzeln heraus, zwei werfen ägernd noch Handgranaten, die andern aber legen sich flach auf den Boden, der Reihe nach ausgerichtet. Erst nach mehrmaligen Auffordern stehen sie auf und halten die Hände hoch. Sie sind völlig niedergelassen. In ihren Gesichtszügen spiegelt sich das fürchterliche Erleben der letzten Viertelstunde wider. Sie haben ihre toten Kameraden vor Augen, die in ihrem ersten Kampf gegen Deutschland fielen. Sie selbst aber stehen in Gefangenschaft.

Schnell faßten unsere Männer zu und brachten die Gefangenen — es waren ein Feldwebel und 15 Mann — im Lauffschritt zurück hinter die deutsche Linie. Im Galopp ging es den Berghang hinunter. Die verwundeten Engländer wurden mitgenommen. Klankierendes Feuer der feindlichen Maschinengewehre wurde niedergehalten durch eigene Maschinengewehre. Auch die feindliche Artillerie vermochte den gesicherten Rückzug nicht zu vereiteln. Die gefangenen Engländer gehörten dem „Duke of Cornwall's Light Infantry-Regiment“ an.

Handwerk und Industrie vielfach verwendet wird. Viele Gegenstände, deren sich sonst das Baugewerbe, der Flaschner oder Tischler bedient, sind heute nicht mehr aus Metall, sondern aus besonders präpariertem Sartzola herzustellen.

Im Kriegs-WB. stehen wir alle für einander ein. Auch am letzten Eintoppsonntag beweisen wir es durch unsere verdoppelte Spende.

Der kreuzförmige Eisenrahmen ist aus dem Klavier entschwunden und durch einen Holzrahmen ersetzt. Selbst Scharniere für Schränke und Türen sind heute aus elastischem Holz und dergleichen gebildet, daß man sie trotz Aufbietung aller körperlichen Kräfte weder kurz noch klein kriegt.

Was können wir backen mit 50 g Fett und einem Ei?

Apfelkuchen in einer Springform:

Dr. Oetker Backpulver „BacKin“ altbewährt!



Teig: 50 g Margarine oder Schweine-schmalz oder 3 Eßl. Öl, 125 g Zucker, 1 Ei, etwas Salz, 1/2 Fläschchen Dr. Oetker Back-Aroma Zitronen-schneider halt, sondern sie erstrecken sich auf Dinge, an deren Verbesserungsfähigkeit nur der stille Techniker denkt und arbeitet und die er dann eines Tages beim Patentamt zur Eintragung anmeldet. Da wäre zum Beispiel ein Apparat zu nennen, der Taschenlampe, Feuerzeug und Bleistiftstift in sich vereinigt, ein Schachbrett, das man in der Westentasche tragen kann, ein Bierfäß mit einem kleinen Zählwerk, das nach jeder kredenzten Halben nur der Ober in Tätigkeit setzen kann, damit er nicht „bebumst“ wird. Dann gibt es auch Erfindungen, die von sehr weittragender wirtschaftlicher Bedeutung sind, zum Beispiel die Verarbeitung von Gestaalfedern für

Man rührt die Margarine (Schmalz) schaumig und gibt nach und nach Zucker (Ül sofort mit dem Zucker verrühren), Ei, Gewürze sowie das mit etwas Milch angerührte Soßenpulver hinzu. Das mit „BacKin“ gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der übrigen Milch untergerührt. Man verwendet nur so viel Milch, daß der Teig schwer (reisend) vom Löffel fällt. Er wird in eine gefettete Springform (Durchmesser etwa 25 cm) gefüllt und mit einem Eßlöffel, den man häufig in Wasser taucht, glattgestrichen. Für den Belag schält man die Äpfel, schneidet sie in Viertel, rührt sie mehrmals der Länge nach ein und legt sie auf den Teig. Backzeit: Etwa 45 Minuten bei guter Mittelhitze. Nach dem Backen kann man den Kuchen mit Puderzucker bestäuben. Bitte ausschneiden!

Wir sind ein Volk von Fliegern geworden

Aufbau und Gliederung unserer Luftwaffe / Militärische Begriffe richtig verstanden / Von Major Hermann Adler

NSK. Die Luftwaffe bildet zusammen mit dem Heer und der Kriegsmarine die deutsche Wehrmacht. Dessenungeachtet werden Teile der Luftwaffe für Kriegsbauer oder für gewisse Zeitabschnitte und Zwecke den Oberkommandos des Heeres oder der Kriegsmarine unterstellt. Hierbei handelt es sich in erster Linie um Aufklärungsverbände. Aber auch Einheiten der Flakartillerie und der Luftnachrichtentruppe treten unter die Oberbefehlsbefehls der anderen Wehrmachtsteile. Die Masse der Fliegertruppe, der Flakartillerie und der Luftnachrichtentruppe jedoch bildet die sogenannte operative Luftwaffe und dient zur selbständigen Führung des Luftkrieges im Rahmen der Gesamtkriegsführung.

Die Gliederung

Das Reichsluftfahrtministerium ist die oberste Verwaltungsbehörde der Luftfahrt und die oberste Kommandobehörde der Luftwaffe. Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe ist Generalfeldmarschall Göring. Sein ständiger Vertreter ist der Staatssekretär der Luftfahrt und Generalinspekteur der Luftwaffe, Generaloberst Milch. Chef des Generalstabes der Luftwaffe ist Generalmajor Jeschonnek.

Die Luftwaffe ist in vier Luftflotten gegliedert, die sich aus Fliegerkorps und Flakkorps zusammensetzen.

Ähnlich den Wehrkreisen bestehen im Reichsgebiet Luftgruppen als gebietsmäßige Gliederung der Luftwaffe. An der Spitze eines Luftgruppen steht ein Kommandierender General. Luftgruppenkommandos befinden sich in Königsberg in Ostpr., Posen, Berlin, Dresden, Münster i. W., München, Breslau, Hannover, Wiesbaden, Nürnberg und Wien.

Höhere Dienststellen der Luftwaffe sind ferner: General der Luftwaffe beim Oberbefehlshaber des Heeres, General der Luftwaffe beim Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und die Luftverteidigungskommandos.

Fliegertruppe, Flakartillerie und Luftnachrichtentruppe bilden zusammen die Luftwaffe. Ihre gemeinsame Aufgabe ist die Beherrschung des Lufttraumes und damit der Schutz des Heimatgebietes gegen Luftangriffe.

Die Fliegertruppe

Die Fliegertruppe besteht aus den fliegenden Verbänden, den Schulen und dem Bodendienst. Die Verbände gliedern sich in Geschwader, Gruppen und Staffeln. Entsprechend den verschiedenen Zwecken gibt es Aufklärungs-, Jagd-, Kampf-, Sturzkampfflieger und Fernflieger.

Die Aufklärer sind das „Auge der Führung“. Durch Augen- und Bilderkundung schaffen sie der selbständigen Luftwaffe die Unterlagen für ihre Entschlüsse.

Den Jagdfliegern obliegt in erster Linie die Luftverteidigung des Heimatgebietes durch Bekämpfung des Gegners in der Luft. Ihre Aufgabe ist es, im Zusammenwirken mit der Flakartillerie feindliche Angriffe auf den deutschen Luftraum über Land und über See abzuwehren.

Die Kampfflieger sind die Träger des Angriffs aus der Luft. Sie tragen den Luftkrieg in Feindesland. Ihre Tätigkeit ist derjenigen der Artillerie vergleichbar. Jedoch liegen naturgemäß die Ziele der Kampfflieger weit jenseits der Reichweite der Artillerie.

Die Sturzkampfflieger „hürzen“ sich aus großer Höhe auf ihr Ziel, um aus wenigen hundert Meter ihre Bomben zu werfen. Die auf diese Weise erreichbare große Treffsicherheit ist für Angriffe auf Ziele von geringer Ausdehnung (z. B. Kriegsschiffe) von Bedeutung.

Fernflieger sind durch schwere Bewaffnung und große Reichweite zur Bekämpfung feindlicher Kampfbomben besonders geeignet, da sie die Verfolgung bis weit ins Feindgebiet ausdehnen können. Den Fernfliegern können auch Aufträge mit weiter gestreckten Zielen ausfallen.

Transportverbände dienen — wie schon der Name sagt — dem Transport, und zwar sowohl von Personen als auch Material. Sie bringen Truppen, Waffen, Munition, Betriebsstoff, Verpflegung und Nachschub aller Art an die Front. Verwundete in die Heimat.

Die Flakartillerie

Die zweite Waffengattung der Luftwaffe ist die Flakartillerie. Sie ist in Regimentern, Abteilungen und Batterien gegliedert. Ihre Aufgabe ist die Abwehr von Luftangriffen an der Front und im Heimatgebiet. Entsprechend der Ausrüstung unterscheidet man schwere und leichte



Ein deutscher Flieger bei den letzten Vorbereitungen zum Start gegen den Feind (Scherl)

Flakabteilungen und Scheinwerferabteilungen. Die Ausstattung mit Geschützen verschiedener Kaliber und mit Scheinwerfern verschiedener Größen ermöglicht die Bekämpfung von Hoch- und Tieffliegern bei Tag und bei Nacht.

Als „Spionin“ in Afrika interniert

Schwärme von Wanzen und Moskitos quälten die Gefangenen

Zwei Deutsche, die flohen aus ihrem Internierungslager in Deutsch-Ost-Afrika in die Heimat zurückgekehrt sind, sprachen in Essen über ihre Erlebnisse aus ihrer letzten afrikanischen Zeit. Der erste Vortrag wurde von einer jungen Deutschen gehalten. Sie traf gleich nach Kriegsausbruch, zusammen mit 12 anderen deutschen Frauen, das harte Los, als Spionin von den Briten verhaftet und in einem Internierungslager gefangen gehalten zu werden. Das Lager bestand aus elenden Negerhütten, in denen Schwärme von Wanzen und Moskitos die Frauen weder bei Tag noch bei Nacht zur Ruhe kommen ließen. Die Nahrung war so schlecht und so gering, daß die Frauen bei ihrer Wacharbeit erschöpft an den Wachen schliefen um sich zu erholen. Die Wachen trieben sie erbarmungslos zur Weiterarbeit an und gaben ihnen oft genug zu verstehen, daß sie das Recht zur Erleichterung hätten.

Nicht viel leichter war das Los, das mit mehr als 900 anderen deutschen Männern den Eisenstraf, der in dem zweiten Vortrag sprach. Mit dem Mut deutscher Männer vermochten sie ihr Geschick zu tragen. Mit klugen deutschen Liedern haben diese Männer sich durch eine Stadt Staffras in die Negergefangnisse führen lassen, so daß zahllose Menschen zu beiden Seiten der Straße Spalier bildeten und der Weg ins Internierungslager eher einem Triumphmarsch gleich. Wenn sie auch aller Habe beraubt, nur notdürftig bekleidet waren und nur äußerst mangelhaft mit Lebensmitteln versehen wurden, so konnte all das doch nicht ihre Zuversicht und ihre Geschlossenheit brechen.

Ferntrauung über Meere hinweg

Kielerin heiratete einen Matrosen des „Admiral Graf Spee“

Kürzlich fand vor dem Kieler Standesamt eine Ferntrauung statt, die besonders ungewöhnlich ist. Vor dem Standesbeamten stand eine Braut, die die Ehe mit einem Mann schloß, der als Soldat fern der Heimat in Südamerika weilte. Als Mitglied der Besatzung des Panzerkreuzers „Admiral Graf Spee“ hatte er vor seinem Kommandanten drüben in Buenos Aires feierlich sein „Ja“ gesprochen, und nun folgte auch die Braut ihm als seine Frau nach. Ernst, aber fest und klar kam ihr „Ja“. Ihre Hand lag dabei auf

Zur Flakartillerie gehören ferner Luftsperrabteilungen, die mit Fesselballonen und Drachen ausgerüstet sind. Sie zwingen den Angreifer, größere Höhen aufzusuchen und vermindern dadurch dessen Treffsicherheit.

Die Luftnachrichtentruppe

Die Luftnachrichtentruppe besteht aus Regimentern, Abteilungen und Kompanien. Ihre Aufgabe ist die Einrichtung und der Betrieb des gesamten Nachrichtenverbindungswesens der Luftwaffe. Die Zuverlässigkeit und Schnelligkeit der Nachrichtenübermittlung zwischen Flugzeug und Boden, Front und Heimat, Befehls- und Nachschubstellen sind Voraussetzungen für den Erfolg im Luftkrieg. Als Nachrichtenmittel dienen Fernsprecher, Fernschreiber, Funk- und Funkfunksprechgeräte. Entsprechend ihren Aufgaben sind die Fliegerverbände mit verschiedenartigen Flugzeugen ausgerüstet.

Die Luftmacht

Nach diesen allgemeinen Angaben erscheint die Erläuterung einiger Begriffe, wie sie in Berichten immer wiederkehren, angebracht. So versteht man unter Luftmacht nicht nur die Luftwaffe selbst, sondern auch den Zustand einer Rüstung und Bereitschaft, ihre Versorgung mit Personal, Material und Betriebsstoffen. Ferner ist für die Bewertung einer Luftmacht der Ausbildungsstand und der Geist der Truppe zu berücksichtigen.

Besonders wichtig aber ist auch die für die Luftwaffe arbeitende Kriegsindustrie mit ihren Vorräten und Rohstoffen, und schließlich sind die luftgeographischen Bedingungen zu berücksichtigen.

Vom Nahauflärer bis zum Bordflugzeug

Bei den Flugzeugarten unterscheidet man im allgemeinen mittlere und schwere Kampfflugzeuge, die beide zugleich als Fernaufklärer verwendet werden können, leichte und schwere

Jagdflugzeuge. Schwere Jagdflugzeuge werden vielfach auch als Fernflieger bezeichnet. Außerdem ist als besondere Art der Kampfflugzeuge das Sturzkampfflugzeug zu erwähnen.

Daneben gibt es eine Reihe von Flugzeugen für Sonderaufgaben: Nahauflärer, Verbindungsflugzeuge, Mehrzweck-Flugzeuge (mit jeweils verschiedener Ausrüstung entsprechend ihrer Verwendung) und Transportflugzeuge. Ueber See werden auch Bordflugzeuge eingesetzt, die mit Hilfe von Schleuderanlagen von Kriegsschiffen starten.

Trägerflugzeuge können von Flugzeugträgern eingesetzt werden. Sie sind Bordflugzeuge und starten vom Deck des Flugzeugträgers.

Mehrzweck-Flugzeuge, die meist mit Schwimmern ausgerüstet sind, starten von der Küste aus für Aufklärung, Bomben- oder Torpedowurf. Für die Seefernaufklärung werden meist zwei- oder mehrmotorige Flugboote mit großer Reichweite verwendet.

Kampfflugzeug — Jagdflugzeug

Kampfflugzeuge sind meist zweimotorig und haben einen lanzettartigen Vorderteil (Bug), der gute Sicht und damit günstige Treiffähigkeiten bietet. Kampfflugzeuge nennt man also die Bombenträger im Gegensatz zu den Jagdflugzeugen, die oftmals fälschlicherweise als Kampfflugzeuge bezeichnet werden.

Das leichte Jagdflugzeug ist als Jagdeinsitzer des Weltkrieges allgemein bekannt. Infolge seiner Wendigkeit und überlegenen Geschwindigkeit sowie großer Steigleistung ist das Jagdflugzeug in der Lage, den Feind im Luftraum abzufangen und ihn mit seiner starken Bewaffnung anzugreifen. Das schwere Jagdflugzeug ist erst in den letzten Jahren entstanden und besitzt gegenüber dem leichten Jagdflugzeug eine noch vermehrte Angriffswirkung, indem es zum Teil mit Sprenggeschossen verfeuernde Kanonen ausgerüstet ist. Das schwere Jagdflugzeug kann vielfach auch als Fernaufklärer oder als Sturzkampfflugzeug verwendet werden.

Die Bewaffnung

Die Flugzeugbewaffnung umfaßt die gesamte Ausrüstung des Flugzeuges mit Kampfmitteln für Angriff und Abwehr. Es gehören hierzu also nicht nur Maschinengewehre und kleinkalibrige Kanonen, sondern auch Bomben, Torpedos und Minen. Das Abwurfverfahren ist verschieden. Der Einzelwurf von Bomben wird in der Regel beim Sturzangriff angewendet, während beim Hoch- und Tiefangriff der Reihenwurf mehrerer Bomben üblich ist. Der Massenwurf ist angebracht, wenn es sich um große Flächenziele handelt.

Die Reichweite

Unter Reichweite versteht man die gesamte Flugstrecke, die ein Flugzeug von seinem Ausgangshafen auf geradem Wege und unter vorteilhaftester Marschgeschwindigkeit mit normaler Zuladung ohne Zwischenlandung bis zum Verbrauch des mitgenommenen Betriebsstoffes zurücklegen kann.

Die Reichweite steht im Gegensatz zur Eindringtiefe. Die Eindringtiefe ist die Entfernung, auf die ein Flugzeug von seinem Ausgangshafen aus für taktische Zwecke unter Berücksichtigung der Zuladung (z. B. Bomben) und einer gewissen Reserve an Betriebsstoff eingesetzt werden kann. Als Eindringtiefe wird also im allgemeinen die Hälfte der Reichweite angenommen, wobei noch ein weiterer Abzug von etwa 20 v. H. dieser halben Strecke berechnet wird. Dieser Abzug soll Unwege ausgleichen, die sich aus Wetterlage, Flakbeschuß oder Luftkampf ergeben können.

Der Angriff

Als Hochangriff bezeichnet man den Bombenwurf aus einer Höhe von etwa 1000 Meter aufwärts.

Der Tiefangriff wird mit Bomben und Schusswaffen aus geringer Höhe unter Ausnutzung des Geländes ausgeführt.

Flächenziele sind Ziele mit einer großen Ausdehnung, z. B. Hafenanlagen, Festungsgelände, Munitions- und Betriebsstofflager.

Punktziele sind Ziele, die nur durch den Einschlag einer Bombe in Ziel selbst oder in allernächster Entfernung zerstört werden können.

Die Bodenorganisation

Die Bodenorganisation umfaßt alle Anlagen, die zur Durchführung des Flugbetriebes auf dem Boden erforderlich sind. Hierzu gehören außer dem Rollfeld für Start und Landung auch die Flugzeughallen, die flugtechnischen Anlagen und die für den Flugbetrieb notwendigen Gebäude für Dienst- und Kommandostellen. Sie umfassen also alle Einrichtungen für die Wartung, Instandsetzung und Versorgung der Flugzeuge, ihrer Waffen und des Geräts sowie für Betriebsstoffergänzung, Lagerung und Nachschub.

dem Stahlhelm, der sie als Sinnbild dieses Krieges mit ihrem Mann verband. In schlichten Worten wies der Standesbeamte auf die Größe dieser Stunde hin. Im Namen des Führers verband der Standesbeamte darauf die Ehegatten. Mit fester Hand schrieb die Frau zum ersten Male sich mit dem Namen ihres Mannes in das Traubuch ein. Dann verließ sie mit ihren Angehörigen ernst, aber stolz, und auch mit freundigen Augen den Mann, um nun wieder ihrer Arbeit nachzugehen, die sie einzieht in die große Front der Heimat.

Wir kennen den Feind

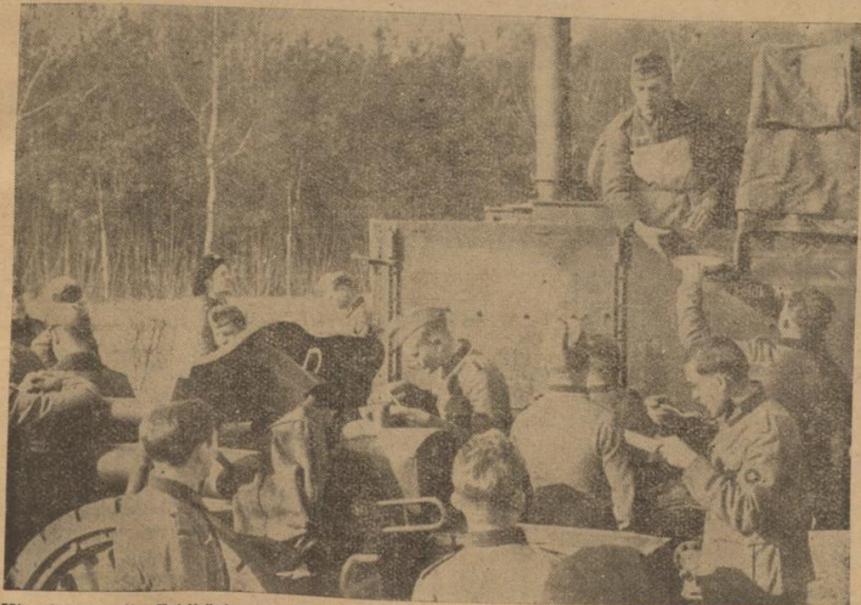
An der Seine verlangte der Jude Lecache (Le droit de vivre) schon am 18. Dezember 1938: „Es ist unsere jüdische Sache, diese Nation zu verteidigen...“

An der Themse verriet der plutokratische „People“ am 3. September 1939: „Der tolle Hund Europas, das deutsche Volk, ist wieder ausgebrochen... Er muß vernichtet werden!“

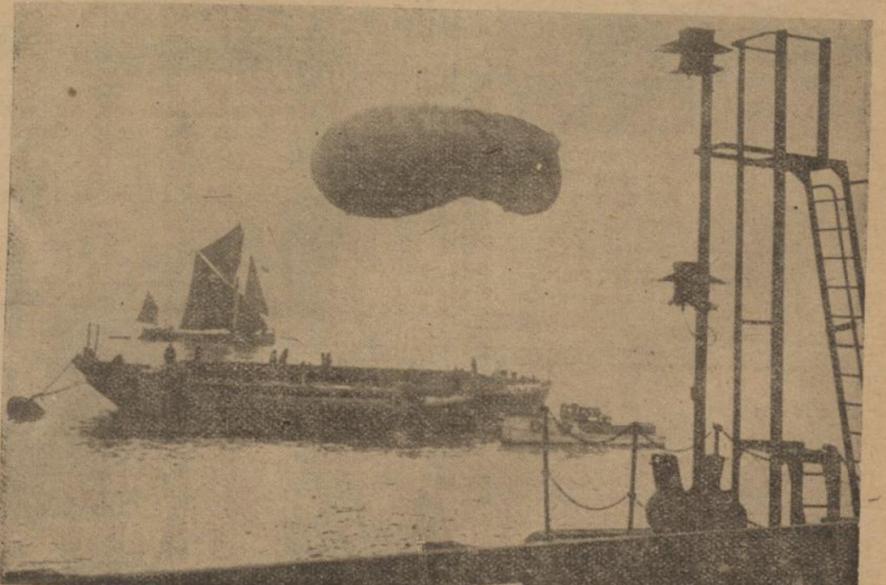
Das ist das Gesicht der „Menschheit“, der Gegner Deutschlands! Wir kennen den Feind! Wir kennen seine Parolen! An unserem Willen und an unserer Kraft werden diese Parolen scheitern. Unsere Antwort ist unser Sieg!

Das politische Buch

Die deutsche Geschichte von 1848 bis an die Jahrhundertwende war beherrscht von der Größe, dem Willen und dem Kampfe eines Mannes, nämlich Bismarcks. Die Leistung dieses Mannes kann man erst ermessen, wenn einem bewußt wird, wie viele Hindernisse und Widerstände sich seinem Ziel der Schaffung eines großen und starken Deutschen Reiches entgegenstellten. Diese Leistung findet in dem jenseits erschienenen Werk „Bismarck. Größe und Grenze seines Reichs“ von Dr. Fritz Linde, 440 Seiten (Deutscher Verlagshandlung Leipzig) seine volle Würdigung. In Briefen und Reden, Berichten von Zeitgenossen, Freunden und Mitarbeitern, verbunden durch Berichte des Herausgebers, erleben wir den Aufstieg Bismarcks vom Junker bis zum preussischen Ministerpräsidenten und Kanzler des Deutschen Reiches. Die knappe, unverfälschte Sprache der Dokumente zeigt, wie dieser große Staatsmann unbeirrt seinen Weg ging, der darauf hinzielt, ein starkes und einigtes Reich zu bauen. Ud.



Hier konnte die Feldküche bis in die Stellung hineinfahren und der „Küchenchef“ verteilte das Essen an die hungrigen Männer (F.R. — Pföhner — Scherl) Br. D.R.W.



Auf der Themse hat die britische Admiralität aus Furcht vor den deutschen Fliegern Ballonsperren eingerichtet. Zur Verankerung dienen Küstenschiffe. (Scherl-Blitz)

